Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 14 (1924)

Heft: 1-3

Artikel: Schmiedebrauch

Autor: Bächtold-Stäubli, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schmiedebrauch.

Schweiz. Volksk. 3, 16, wird aus einer französischen Quelle des J. 1823 mitgeteilt, daß die Schmiede jeden Montag, bevor sie an die Arbeit gehen, drei Schläge auf den Amboß schlagen, um die Kette, mit der der Teufel gefesselt worden, wieder zusammenzuschmieden.

Den gleichen oder einen ähnlichen Brauch kann ich heute auch aus andern Gegenden nachweisen:

1. J. N. v. Alpenburg, Mythen und Sagen Tirols (Zürich 1857), 252 berichtet: „Die Schmiede hatten einst den Brauch (ein vor zehn Jahren verstorbener Schmied im Zillerthale tat es noch), daß sie an Feierabend nach getaner Arbeit noch drei starke Streiche auf den Amboß gaben; warum? Weil Lucifer, der Oberste der Teufel, der durch den Erlöser der Welt an eine Kette geschmiedet worden, nach und nach von der Kette loskommt, denn er reißt unbändig daran; durch die drei Schläge wird sie wieder fest. Würde Luzifer los, und käme er in die Welt, dann würde er dieselbe mit ins Chaos reißen, während die andern Teufel, die gegen die guten Menschen Krieg führen, nicht viel ausrichten. — Diese Sage wird auch auf folgende Weise von einem alten Bäuerlein erzählt: Ein „grimmiger Wolf“ oder „ein Drache mit vielen Köpfen“ oder „der Höllenfürst Lucifer“ wurde von Christus dadurch für die Welt unschädlich gemacht, daß Christus ihn „hinter neun Eisenthüren an einer dreifachen Kette befestigte“, weil er sonst den Untergang der Welt veranlassen würde. Durch die drei Schläge der Schmiede werden Ketten und Thüren im alten Stande erhalten, welche sonst nach und nach zerbrechen und das Unthier frei werden würde“. (Vgl. auch W. Mannhardt, Germanische Mythen (Berlin 1858), 87 Anm.).

2. Im Linzer Mus. Jahr.-Ber. XXIV (1864) 113 fg., bringt P. Armand Baumgarten in seiner wertvollen Sammlung „Aus der volksmäßigen Ueberlieferung der Heimat“ folgende Meinungen: „Wenn die Arbeit nicht in Gottesnamen beendigt, manche sagen, nicht förmlich „niedergesegnet“ wird, so arbeitet es nach, und dieses „Nacharbeiten“ hält das Volk für ein Werk des Teufels. Eines nur ihnen eigenen Mittels, das „Nacharbeiten“ zu verhindern, bedienten sich weiland die Schmide. Sie thaten nämlich vor Beginn und am Ende des Tagewerkes drei kalte Schläge auf den Amboß.“

3. M. Lexer teilt in der „Zeitsch. f. deutsche Mythologie“ 4 (1856) 413, aus Kärnten mit: „Die schmiede führen jeden vierten oder fünften hammerstreich nicht auf das erhitzte eisen, sondern auf den bloßen ambos: junge schmiede thun es aus gewohnheit, weil sie es so gelernt haben, aber die alten wissen zu erzählen, daß durch diese streiche die Kette wieder befestigt wird, an welcher Lucifer angeschmiedet ist, und die er durch fortwährendes herumrasen stark abnützt. Der letzte streich eines schmiedes wird auch immer auf den bloßen ambos geführt.“

4. J. V. Grohmann, Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren 1 (Leipzig 1863), 27, No. 133, überliefert: „Mancher Schmied, besonders wenn er viel gereist ist und viel erfahren hat, schlägt Samstag vor dem Feierabend, wenn er die Arbeit beendet hat, noch dreimal mit dem Hammer auf den bloßen Ambos, wodurch der Höllengeist wieder für die ganze Woche angeschmiedet ist. Sonst würde er die Eisen, mit welchen er in die Hölle geschmiedet ist, und an denen er die ganze Woche gerüttelt hat, zerreißen und die ganze Welt aus ihren Wurzeln reißen“.

5. F. Panzer, Beitrag z. deutschen Mythologie 2 (München 1855), 55 fg.: „In Waldkirchen in Niederbayern und in der dortigen gegend ist es brauch, daß der letzte der schmiede, meister oder gesell, welcher am feierabend die werkstäte verläßt, mit dem hammer einen kalten schlag auf den ambos macht. Das geschieht, damit Lucifer seine kette nicht abfeilen kann; denn er feilt immer daran, so daß sie immer dünner wird. Am tage nach Jacobi ist sie so dünn wie ein zwirnsfaden; aber an diesem tage wird sie auf einmal wieder ganz. würden die schmiede nur einmal vergessen, den kalten schlag auf den ambos zu machen, so könnte Lucifer seine kette ganz abfeilen."

6. Nach W. Menzel, Odin (Stuttgart 1855), 81 herrscht nach einer ihm mündlich gemachten Mitteilung in Smaland „ganz derselbe Volksglaube, nur mit dem Unterschiede, daß hier Luzifer die schwere Kette nicht feilt, sondern mit seinen Klauen zerreißt".

7. F. v. d. Leyen, Der gefesselte Unhold, eine mythologische Studie. Prag 1908 (=Prager deutsche Studien 8) enthält eine kleine Sammlung deutscher, tartarischer und kaukasischer Parallelen zu diesem Schmiedebrauch und führt zu einer Deutung der altnordischen Sagen von den Sonnenwölfen Skoll und Hate, dem Höllenhund Garmr und der Fesselung des Fenreswolfes und Lokes (vgl. Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde 18, 348).

Basel. H. Bächtold-Stäubli.

Volkstümliche Gebete aus dem Schächental (Uri).

Freitagsgebet.

Man soll es alle Freitage nachmittags um 3 Uhr, Todesstunde des Heilandes, beten.

Hitt isch der heechst und der greescht Tag, wo si ysä liebä Herrgott gmarteret hent. Si hend=ä=n an eine Sül gebundä. Die kleinen Wundä blieten[1]) wie die großen. Die Judä, die hend ihnä g'schlagä=n und g'stoßä. Da kam die allerhärzliebste Müetter dahär und sprach: „Mein Sohn, mein härzallerliebster Sohn, wie müesch dü lydä große Pein". „Ja Müetter, eiere Wort sind wahr. Wen ich nur än=einzigä Mänsch auf der ganzä Wält hätt, der mier das Gebätt all Frytig spruch, dem wett=i tryw belohnä, dem wett=i dry Angel schickän ä sym letschtä=n=Änd. Einä wett=i sälber sy, der andre die hochheiligste Müetter Gottes, der dritt der Sant Michael. Sy Seel usem Paradys i=dz Himelrych.

3 Vater Unser und Ave Maria.

Variante von Schattdorf:

Hinecht ischt der allerheechscht und greescht Frytig z'Nacht, der allerheechscht und greescht Abig.
Ysä Herrgett im Grabe sah und sprach: O Wund, o Weh!
Wie tiemmer die hl. fyf Wundä so weh!
Die chleinä wie die großä.
Die falschä Judä hemmi üßgeschlagä, üßgestoßä.
Da sprach er: Hätti nur ä Mänsch, daß mier das Gibätt all Frytig z'Nacht [drymal sprach
Und Gottes Lydä niemals vergaß,
Dem wetti gäbä, wetti bilohnä,

[1]) blietä = bluten. Vielleicht sollte es aber heißen: bliehten d. h. blühten.